

KRIMINAL
Journal
PRÄSENTIERT
9,- EURO

PRIVATE DICK NICK

GRANIT



Ungekürzte Ausgabe
Erste Auflage März 2020
Kriminal Journal, Ottakringer Str. 105, 1160 Wien
www.kriminal-journal.com
www.nick-granit.com

Mein Name ist Nick Granit.

Ein Kriminalroman
von
Nick Granit

110% wahr!

Nick Granit ist Detektiv in Wien, Ottakring. Alles, was Sie hier lesen, hat sich genauso zugetragen. Die Namen der Mitwirkenden wurden verändert, sind aber der Redaktion bekannt.

Erster Teil

1

KRACH!

Angetrieben von einem rechten Haken stürzte ich durch die verglaste Eingangstür vom Sittl. Das Sittl, das Weinhaus Sittl, eines der ältesten Gasthäuser Wiens, liegt zwar auf der Bobo-Wanderstrecke zwischen Neubaugasse und Yppenplatz, ist aber trotz Gentrifizierung keine dieser stark frequentierten Hipster-Buden, in denen Freigeister und Kreative bereits vormittags prämierte Weine zu ausgefallenen Häppchen trinken. Hier sinnieren Vertreter des gesellschaftlichen Bodensatzes mit sozialpädagogischen Härtefällen über den Sinn des Lebens. Ein Ort also, an dem raue Umgangsformen gang und gäbe sind. Meine halbelegante Darbietung machte allerdings selbst Carola, die dralle Kellnerin, die sonst sogar dem alten Herrn Ober die Leviten las, sprachlos.

Draußen am Gürtel begrüßte mich hupend der auf drei Spuren stillstehende Schwerverkehr. Ich radierte mit meinem Gesicht über den Gehsteig auf die Fahrbahn und kam vor dem Lieferwagen eines Installateurbetriebes zu liegen.

Es war kurz nach Mittag an einem Mittwoch Anfang Juli. Die Hitze war wieder mal unerträglich und ich fühlte den heißen, weichen Asphalt an meiner Wange. Dank meiner ballerinahaften Verrenkungen hielt ich das Glas in meiner Hand immer noch wie einen Siegerpokal

hoch und von der Frucade war kaum etwas verschüttet worden. Der Installateur hupte. Ich mühte mich ab, wieder auf die Beine zu kommen. Da kam auch schon der grobschlächtige Typ, der mir den Haken verpasst hatte, aus dem Lokal. Gefolgt von einer gewaltigen Bierfahne. Die Aussicht, mein Mittagessen mit einer dieser gatschigen, nicht hausgemachten Cremeschnitten abzuschließen, war vom Tisch.

„Ich mach dich platt!“

Ach du liebe Güte! Dass diesen unrasierten, meist glatzköpfigen Hornochsen nichts geistreicheres einfällt. „Ich mach dich platt!“, wird nur noch von „Na warte!“ übertroffen. Ich wollte ihm gerade die Banalität seines Spruches erörtern, da parkte er seine merkbar gut trainierte Rechte knapp unter meinem linken Auge. Der Schmerz zuckte durch meinen Schädel. Tausend Sonnen explodierten vor meinen Augen.

„Na warte!“, zischte ich ihm entgegen und unterstrich diese Drohung mit einem linken Jab. Damit hatte er nicht gerechnet. Noch bevor ihm klar wurde, was ihn da eben getroffen hatte, schenkte ich ihm bla, bla, bla ... – man kennt das ja, diese langweiligen Schilderungen von Schlägereien, Pferderennen, Baseballspielen oder Geschlechtsverkehrssituationen. Ich spar mir also die schmerzlichen Details der nächsten fünf Minuten.

Kennen Sie den Moment kurz vor der Ohnmacht? Wenn jemand auf Sie einprügelt und Sie nicht mehr in der Lage sind, sich zu wehren, weil die Schläge Ihnen keine Zeit für die geringste Reaktion lassen? Man spürt zwar noch das Hämmern der gegnerischen Fäuste, aber

keinen Schmerz mehr. Ohne Vorahnung auf das elende Jammertal, in dem man erwachen wird, könnte man in diesen tauben Sekunden fast zufrieden sein. Im nächsten Moment wird man von King Kong, Godzilla oder Big Otto Wanz in eine alles egalisierende Schlafphase getreten. Vom Gong wird man leider nur im Ring gerettet. Auf der Straße ist man vom Erschöpfungszustand seines Sparringspartners abhängig.

Nach einem Power-Napping am Gehsteig rappelte ich mich auf. Der Glatzkopf hatte scheinbar die Lust daran verloren, auf einen regungslosen, alten Sack einzuprügeln und war gegangen. Ich schleppte mich zu meinem Wagen. Ein weißes Opel Kadett Coupé LS, Baujahr 69. Nur zwei Jahre jünger als ich, aber in einer erheblich besseren Verfassung. Mühsam fischte ich mit geschwollenen Fingern die Schlüssel aus meiner Hosentasche, öffnete die Türe, ließ mich in den roten Plastiksitz fallen und startete den Motor. Das Geräusch erinnerte an den Gesang eines sterbenden Wales.

Ich drehte den Schlüssel zurück in die Ausgangsposition, schloss die Augen, zählte bis fünf und sammelte all meine positiven Gedanken.

Der zweite Startversuch blieb völlig geräuschlos.

Der Tag hatte schon beschissen begonnen und jetzt war ich auch noch Benutzer der Wiener Linien geworden. In solchen Momenten bereue ich meinen Entschluss, die Finger von der Flasche zu lassen.

Der Tag darauf war zu vergessen. Ich ging nur kurz zu Frau Doktor Manhart, die wie üblich ratlos war, aber einen Prachtarsch hatte und tolle Beine, die sie auch gerne zeigte. Es ist jetzt nicht so, dass ich explizit auf rothaarige Mittvierzigerinnen steh. Ich interessiere mich ebenso für Blondinen, Brünette oder Schwarzhaarige. Da halte ich es ganz wie Jan Kiepura, aber bei der Frau Doktor passt einfach die Kombination rothaarig, zierlich, kleine, aber scheinbar feste Brüste, gerade richtig Speck an den Hüften und ihre Beine habe ich ja schon erwähnt. Der weiße Kittel ließ zudem genug Spielraum, um zu rätseln, ob sie darunter noch Textil trug.

Ich ließ mir Tabletten gegen meine Gastritis verschreiben. Mein Magen brannte wie Feuer und das konnte ich zu meinen angeschlagenen Knochen nicht auch noch brauchen. Als sich Frau Doktor tief zur unteren Lade ihres Medizinschranks bückte, stellte ich mir vor, wie sich ihr drahtiger Körper unter meinen 98 Kilo machen würde und überlegte kurz, sie zum Vietnamesen einzuladen, verwarf die Idee aber beim Gedanken an Ente süß-sauer wieder. Vielleicht beim nächsten Mal, nach einer Prostatauntersuchung.

Zuhause spülte ich eine Tablette Sucralfat mit einer großen Tasse Milchkaffee ohne Zucker hinunter. Ich spürte förmlich, wie sich die rettende Schutzschicht über meine Magenwände legte und ging wieder ins Bett. Kurz dachte ich daran zu onanieren, ließ es dann aber bleiben. Dazu hatte mir die Frau Doktor doch zu wenig geboten. Ich nahm mir also die Zeitungen und das postalisch zugestellte Werbematerial der letzten Wochen vor, was

einen rasanten Anstieg meiner Magensäure zur Folge hatte. Zeitunglesen ist nichts für empathische Gemüter.

Kann mir mal jemand erklären, warum nur noch gewissenlose Arschlöcher politische Karriere machen?

Zum Glück war auch die Postwurfsendung eines Meditations-Gurus mit praktischen Anwendungen im Stapel. Seit meiner kurzen, aber heftigen Romanze mit einer Klangschalen-Therapeutin, hatte ich für derlei Hokuspokus tatsächlich etwas übrig. Ich dachte an saftige Wiesen, plätschernde Flüsse, rauschende Wälder und empfand tiefe Dankbarkeit und intensiven Harndrang. Das beruhigte Geist und Metabolismus und glich meinen Säure-Basen-Haushalt vorübergehend ein wenig aus.

Im Grunde war es ein gemütlicher Tag.

Abgesehen von den Schmerzen.

3

Dann kam Freitag. Halleluja! Der Tag, auf den die ganze Welt hinarbeitet. Das Leben der meisten Menschen dreht sich ums Wochenende. Und um den Urlaub. Dafür lohnt es sich, fünf Tage der Woche mit Arbeit zu vergeuden, sich von Vorgesetzten demütigen zu lassen, sich zu langweilen, mit Kollegen zu streiten, auszubrengen, zu mobben und gemobbt zu werden, in Ärsche zu kriechen, vom Gerüst zu fallen, Konzepte zu erstellen, für die man ausgelacht wird, sich an der Kassa

von frustrierten Kunden anschreien zu lassen, die Finger an der Kreissäge zu verlieren, Kotze und Hundescheiße vom Gehsteig zu waschen, sich vom Sitzen einen fetten Arsch wachsen zu lassen und einen Bandscheibenvorfall im Bereich der Halswirbelsäule zu riskieren. Alles nur für das Wochenende. Da kann man sich dann in Ruhe besinnungslos saufen. Ich weiß, wovon ich rede, ich war selbst lange genug in der Tretmühle. Aber das ist Vergangenheit. Ich hab es gewagt, auszubrechen und den Sprung in die Selbständigkeit geschafft. Mir eine Existenz aufgebaut. Seitdem arbeite ich nicht fünf, sondern sieben Tage die Woche und am Freitag ist die Wahrscheinlichkeit auf Kundschaft am größten. Falls ich das vergessen habe zu erwähnen, mein Name ist Nick Granit, so steht es serifenlos auf meiner Türe, und darunter: Privatdetektiv.

Dank TV, Tageszeitungen und Lifestylemagazinen fühlt sich der Großteil der Menschen in Industrienationen und Schwellenländern hintergangen und betrogen und – ich sage es gleich – meistens haben sie recht damit. Viele reden sich ein, unter einer von Chemtrails oder Antibiotika bedingten Paranoia zu leiden und versuchen durch Yoga oder Meditation ihre Mitte zu finden. Das ist natürlich ein Blödsinn. Während der Woche ist es noch einigermaßen erträglich für sie, da sind sie von ihrer Arbeit und der Mattscheibe abgelenkt, aber wenn der Freitag Abend naht, und ihr Liebster wieder mal zum Pokern oder ihre Angebetete zum Late-Night-Shopping geht, werden sie nervös. Da steigt ihnen das Kribbeln in die Magengrube und vernebelt ihr Gehirn. Ihr Therapeut hat ihnen zwar den 80-Euro-Tipp gegeben, tief durchzuatmen, aber nach all dem Hyperventilieren und dem gescheiterten

Versuch, das Handy ihres Partners übers Internet zu orten, kommen sie doch zu mir, um sich beruhigen zu lassen. Meistens muss ich sie dann enttäuschen.

Und so läutete auch diesen Freitag, pünktlich nach Büroschluss, unmelodiös meine Türklingel und herein kam die aus Fernsehen und Klatschpresse bestens bekannte Gemahlin des Bauunternehmers Ronald „Ronnie“ Zapka. Moment, das ist nur die halbe Wahrheit. Sie kam nicht einfach in mein Büro, sie bewegte sich wie geschmolzenes Metall. Brandheiß und gefährlich! Der Schwung ihrer Hüften schob sich unter ihrem knielangen, engen Rock in Slow Motion direkt zu meinem Schreibtisch. Es schien, als würde sie nach jedem Schritt mit einem kleinen, ruckartigen Schlenker ihr Becken nach vorne schieben. Das Top spannte sich über ihre Brüste ebenso stark wie meine Hose bla, bla, bla ... – auch das haben wir schon tausendmal gelesen und jedem ist mittlerweile klar, dass die gute Frau zu der Sorte gehört, die man gerne durchs Büro vögeln würde, was aber nie passiert, weil die Detektive zu schüchtern, zu professionell, zu deprimiert, zu abgebrüht, zu oft verlassen worden sind oder die Frauen zu xxx, zu xxx, zu xxx oder zu xxx sind. Ich bin kein Frauenkenner, also ersetzen Sie bitte die „xxx“ durch Adjektive Ihrer Wahl.

„Ich gehe jeden Freitag ins Swingland, um mich von ein paar Jungs ordentlich durchvögeln zu lassen. Mein Mann weiß nichts davon und so soll es auch bleiben. Er ist ein alter, aber stinkreicher Bauunternehmer, den ich nur geheiratet habe, um ein sorgenfreies Leben in Luxus führen zu können. Ich habe den Eindruck, dass er in

letzter Zeit etwas misstrauisch geworden ist. Sorgen Sie dafür, dass er dieses Misstrauen wieder verliert. Übrigens möchte ich anonym bleiben. Ich werde meinen Namen nicht nennen. Fragen Sie also nicht nach.“

An dieser Rede hatte sie zweifellos lange gefeilt und sie hübsch auswendig gelernt. Offensichtlich unterschätzte sie ihre Prominenz oder sie vermutete, dass ein Kerl wie ich keinen Überblick über die Seitenblicke-Szene hat. Ich sagte vorerst nichts, ließ sie im Glauben der schützenden Anonymität und starrte sie gelassen an, um sie unsicher zu machen. Sie wollte als taffe Bitch auftreten, aber das nahm ich ihr nicht ab.

Es gibt immer wieder Augenblicke im Leben eines Mannes, in denen er entscheiden muss, auf Schiene zu bleiben oder auszubrechen. Etwas zu wagen. Auf's Ganze zu gehen. Als Held gefeiert zu werden oder sich eine Ohrfeige einzufangen.

Zu verlieren, wenn man alles gegeben hat, ist keine Schande. Ganz im Gegenteil. Es ist eine wertvolle Erfahrung und eine Motivation fürs nächste Mal. Schon in meiner frühesten Jugend hatte ich den Ruf, ein unbelehrbarer Idiot zu sein, weil meine Neugier größer als meine Vernunft war. Seitdem habe ich unzählige Ohrfeigen kassiert und es gibt kaum einen Knochen in meinem Körper, der nicht mindestens einmal gebrochen worden wäre, aber manchmal, ja, manchmal gab es auch den Triumph.

Es gilt also, diesen kleinen Moment des Unbehagens, den man vielleicht auch Angst nennen könnte, zu überwinden und nicht an Ohrfeigen, Klagen, Bußgelder, Enterbung, Familienfehden, soziale Ausgrenzung, bittere

Vergeltung oder sonstige Repressalien zu denken. Es gilt, gar nicht zu denken. Es gilt zu handeln. Manchmal ist das lebensverändernd und oft führt es in ausweglose oder peinliche Situationen, aber daran wächst man.

Doch ich kann Ihnen sagen, selbst ein Leben auf des Messers Schneide stumpft mit den Jahrzehnten ab. Es wird zwar nie Routine, aber der Nervenkitzel verliert sich mit der Zeit.

Ich stand also wie selbstverständlich auf, ging zu ihr, beugte mich ganz nah an ihr Ohr und sagte ruhig und sicher mit meiner besten Grabesstimme: „Ich werd dir jetzt deinen Rock hochschieben, den Slip vom Leib reißen und dich hier auf meinem Schreibtisch so richtig hart durchvögeln.“

Diesmal blieb die Ohrfeige aus.

4

„Sie kennen mich. Ich bin ein alter, aber stinkreicher Bauunternehmer, der in der Öffentlichkeit gern den dummen August spielt. Das steigert meinen Marktwert. Meine Frau ist ein Society-Luder Ende Zwanzig und betrügt mich. Jeden Freitag geht sie mit Freundinnen zum Late-Night-Shoppen, sagt sie, aber ich bin ja noch nicht ganz blöd. Ich bin mir sicher, dass sie rumvögelt.“

Während seiner Ansprache hatte er sich in Rage geredet und als krönenden Abschluss in baumeisterlicher Manier mit der Faust auf meinen Schreibtisch gedroschen. Ich zuckte zusammen. Nicht vor Schreck, sondern weil ich beinahe eingedöst war. Es war noch keine zwei Stunden